

# Die Verwendung des deutschen Schlachtschwertes des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts

von Björn Rütter

Im Laufe des 16. Jahrhunderts wurden die Zeughäuser im deutschsprachigen Raum geradezu überschwemmt mit grossen, z.T. geflammten und mit riesigen Gehilzen ausgestatteten Zweihändern. Die Existenz dieser außerordentlich auffälligen Waffe ist unübersehbar und beschäftigt viele Fechter der historischen Künste wie auch mich persönlich seit einer ganzen Weile. Denn eine Frage blieb bisher weitestgehend unbeantwortet: Wie wurden diese Waffen benutzt und wofür wurden sie geschaffen? Dieser Artikel versucht allen Forschenden eine Basis zu präsentieren unter welchen Gesichtspunkten eine These erstellt werden sollte und stellt zudem am Ende eine eigene auf.

## Eine Waffe im Kontext ihrer Zeit

Zuerst soll geklärt werden in welchem Umfeld diese Waffe benutzt wurde. Leider gibt es zur Benutzung einer solchen Waffe aber nur eine sehr dünne Quellengrundlage. Die meisten Fechtbücher dieser Zeit beschäftigten sich vor allem mit dem gerichtlichen Zweikampf bzw. dem Bloßfechten in Duelsituationen. Die Anwendung von Waffen in der Schlacht oder der Verwendung dessen in einer militärischen Einheit bleibt dort weitestgehend ungeachtet. Die beschriebenen Waffen reichen von Dolch über einhändige Wehren wie dem langen Messer oder dem Rapier über lange Schwerter bis zu diversen Stangenwaffen wie der Hellebarde und der Mordaxt. Das deutsche Schlachtschwert findet nur selten eine Erwähnung und Technikbeschreibungen dieser Waffe bleiben äußerst rar. So beschränkt sich das Schlachtschwert zum größten Teil auf Schlachtenbeschreibungen, Erwähnungen einiger Militärtheoretiker und zeitgenössische Bildnisse.

Der Zusammenhang vieler Fechtbücher des 15. und 16. Jahrhunderts zum Militär bleibt dennoch evident, denn getragene Kleidung und verwendete Fechtwaffen waren typisch für damalige kriegerische Auseinandersetzungen. Im Hintergrund der Abbildungen in Fechtbüchern sieht man des öfteren Trommler und andere Spielleute, die typische Begleitung eines Heerzuges. Zudem liegt es auch nahe, die Schulung an der Waffe vorerst im Zweikampf zu erlernen. Wenn man erlernt hat wie eine Waffe im Zweikampf funktioniert und deren Konzepte in Ihrer vollen Gänze verstanden hat, kann dieses Wissen auch in der Schlacht angewendet werden. Die höchste Form der Fechtkunst ist meiner Meinung nach der Zweikampf. Hier kann man die volle Technikvielfalt der Kunst ausführen und anwenden. Im Gegensatz dazu konzentriert man sich in der Feldschlacht eher auf simplere Techniken, die in enger Absprache bzw. unter strengen Kommando mit der Truppe als Ganzes funktionieren. War das Schlachtschwert also keine typische Duelwaffe und fand Ihr Dasein exklusiv im militärischen Umfeld oder wurde es einem anderen Waffentypus untergeordnet? War dies der Grund warum es nicht in den gängigen Fechtbüchern vorkam?



Übungen des Waffenhandwerks (Virgil Solis um 1550)

Um diese Fragen zu klären werfen wir zunächst einen genaueren Blick in die militärischen Unterweisungen der Söldnerheere. Es ist anzunehmen dass Übungen im Großverband erst später, wenn auch eher selten, erst nach der Integration der neu angeworbenen Knechte in einem Söldnerheer, durchgeführt wurden. Diese vorsichtigen Schlüsse könnte man aufgrund fehlender quantitativ hinreichender Bilderbelege solcher Übungen schliessen und erhärten den bereits geäußerten Verdacht von Hans-Michael Möller (Möller 1976), "*daß das exerzieren und der Entwurf von taktischen Formationen eher der Gegenstand akademischen militärischen Unterrichts als Bestandteil der Truppenpraxis gewesen ist.*" Demnach waren die angehenden Knechte und Soldaten auf individuelle Schulungen der gewerbsmäßigen Fechtmeister und deren Schulen angewiesen. Innerhalb der städtischen Aufgebote oder im Gefüge der Gewalthaufen konnte ein Kriegsknecht nicht auf eine Ausbildung im Waffenhandwerk hoffen. So wie der Kriegsdienst selbst war auch die Ausbildung zum Söldner scheinbar eine privatrechtliche Angelegenheit. Bildbelege lassen hier keinen Zweifel (Rogg 2002). Diese Strukturen sollten erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts langsam mit neuen Heeresreformen, wie denen der niederländischen Statthalter aus dem Hause Oranien, aufbrechen. Bis dahin oblag es meist dem Feldweibel und den Rottmeistern in den Gliedern für Ordnung und Disziplin zu sorgen. Erst später um die Jahrhundertwende und noch vor dem 30 Jährigen Krieg wurden Lehrschriften und so genannte Trillübungen beispielsweise von Johann Jacob von Wallhausen niedergeschrieben oder von Jacob de Gheyn in umfassenden Bildserien veröffentlicht. "Trillen", dies bedeutet sich plagen bzw. sich drehen und treiben (Frisch 1741). Nach einem Werk über Georg Frundsberg, dem sog. Vater der Landsknechte (\*1443 bis +1528), waren solcherlei "Trill-"Praktiken anfang des 16. Jahrhunderts noch weitestgehend unbekannt (Barthold 1833). Es findet sich also auch im militärischen Kontext keine Aussicht auf eine umfassende Ausbildung am Schlachtschwert da selbst die später eingeführte formale Ausbildung eher eine Einbindung des Individuums in das militärische Kollektiv beabsichtigte als den Soldaten das Waffenhandwerk selbst beizubringen. Eine Ausnahme stellen hierbei einige Publikationen des frühen 17. Jahrhunderts dar, die die immer öfters anzutreffende Arkebuse und die altbewährte Pike mit einigen, eher lapidaren Anweisungen und Handgriffen in Kupferstichen beschreiben (z.B. Gheyn 1608).

Die einzigen Quellen scheinen also momentan die Kriegsbücher einiger lang gedienter Landsknechte zu sein in denen das Schlachtschwert seine Erwähnung findet. Hier werden die Quellen tendenziell oberflächlicher wenn es um die Arbeit an der Waffe geht. Aufstellung des Regimentes, Funktionen der Ämter und Organisation von Tross und Knechtschaft, Besoldung, Belagerung und Rechtsspruch stehen in den Beschreibungen über das Kriegshandwerk im Vordergrund. Allerdings lassen sich einige wertvolle Informationen erschliessen auf die ich im folgenden eingehen werde.

### **Das deutsche Schlachtschwert in der deutschen Militärtheorie**

Für meine Recherchen habe ich passenderweise vor allem Quellen benutzt die sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts verorten lassen. Auf dem ersten Blick erscheinen hierbei die Werke von Leonhard Frondsperger besonders gut geeignet zu sein: Von *Kriegsregiment u. Ordnung* von 1555 und das *Kriegsbuch* von 1573 gedruckt in Frankfurt am Main. Seine Schriften behandeln das gesamte Kriegswesen seiner Zeit und beinhalten ein imponierendes Stück vergangener Militärtheorie. Dort wird beschrieben wie die "kurzen Wehren" hinter das dritte Glied von Pikenieren in einer Schlachtordnung aufgestellt werden sollen, seitlich bedeckt, also geschützt, von weiteren Pikenieren und Hakenschützen. Man kann sagen dass die Abteilungen der "Kurzen Wehren" neben den Pikenieren und den Hakenschützen zu den 3 grossen Truppengattungen des Fußvolkes gehörten. Jeder dieser Gruppen hatte ihre eigenen, speziellen Aufgabengebiete. So auch die kurzen Wehren. Diese Waffengattung beinhaltete Hellebarde, Federspieß, Mordaxt und Schlachtschwert. Alle diese Waffen fanden also für den selben Schlachtkontext eine Verwendung. Aber was war der genaue Verwendungszweck der kurzen Wehren?



Der Trabant war vielfältig einsetzbar (Fronspergers Kriegsämter Beschreibung - 1573)

In Fronspergers Kriegsämter Beschreibung finden wir eine Rolle, die mit Hellebarden ausgestattet, spezielle Aufgaben erledigte: den Trabanten. Sie dienten teils als Schutzwache fürstlicher Personen, hoher Beamter und der Landsknechtobersten, teils als Vollstrecker ihrer Befehle. Aber auch der Schutz der Fahne in der Schlachtordnung kam den Trägern der kurzen Wehren zuteil was man der Ämter-Beschreibung Fronspergers zum Feldweibel entnehmen kann. Somit waren sie auch für den Schutz des Fähnrichs in einer Schlachtordnung verantwortlich. Obwohl die Trabanten häufig mit Hellebarde oder Federspiess dargestellt sind lässt sich vermuten das einige von Ihnen Schlachtschwerter trugen. Unter der Kategorie "kurze Wehren" fällt wie bereits bekannt neben den weit verbreiteten Hellebarden, Mordaxt und Federspiessen, auch das Schlachtschwert. Da offenbar aus diesem Truppenfundus Wachdienste, Schutzaufträge und Befehlsvollstreckungen erwachsen wurden vermutlich auch alle entsprechenden Waffen dafür verwendet. Zudem gibt es auch genügend Beispiele von Schlachtschwert tragenden Leibwachen wie zB. die der Leibgarde des Fürsterzbischofs von Salzburg, Markus Sittikus. Bildquellen zeigen allerdings auffällig oft die Hellebarde für solcherlei Dienste. Aber Gardendienste waren nicht die einzigen Aufgaben des Trabanten. In der Ämter Beschreibung Fronspergers von 1573 über den Trabanten heißt es weiter: *"Dann wann man handelt mit dem Feindt, wir auch in der Schlachtordnung seindt. Als bei andern unsers geleichn, biß der Feindt sich erzeigt zu weichn. Des hat uns unser Herrschaft holdt, verdienen damit Ehr und Goldt."* Trabanten wurden also auch in einer Schlachtordnung zu den Truppen der kurzen Wehren zugeordnet. Einen Kontext in der Schlacht erläutert Fronsperger in seinem frühen Werk von 1555 mit folgenden Worten: *"Zum neunten / sol er Schlachtschwerdt / Hellenparten / Mordachsen / und dergleichen Kurze wehr / zun Schwerdtschleglen verordnet haben / so der anfall zu grim und engen zesammenrung / das sie die langen wehr / nitt wol gebrauchen möchten / das er als dann die selben wercken lassz."* Sobald also die langen Spiesse Ihres Reichweitevorteiles beraubt wurden, sollten die kurzen Wehren, wie das Schlachtschwert, eine gewisse Wehrhaftigkeit im engen Schlachtengetümmel gewährleisten. Das genaue Ziel hierbei bleibt schleierhaft, denn die zahlenmäßig unterlegenen kurzen Wehren konnten die Kampfkraft der Piken bei weitem nicht ersetzen.

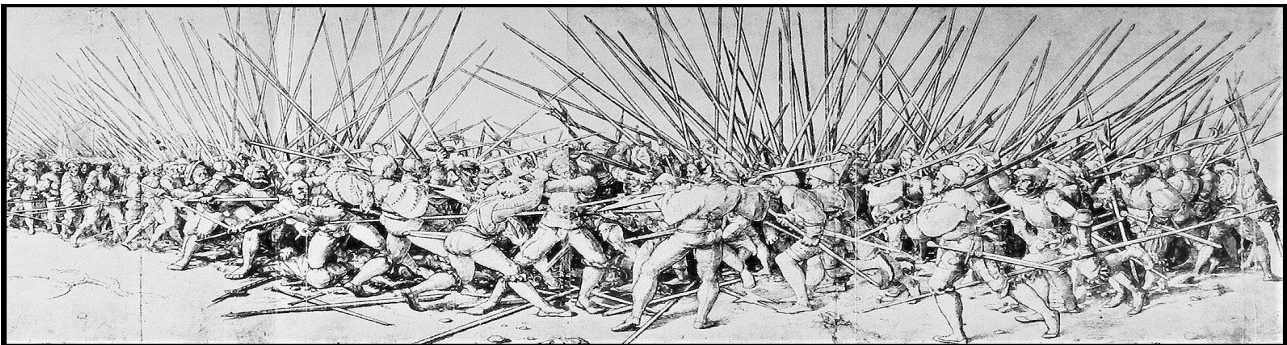
Um ein wenig mehr Licht in die Verwendung in der Schlacht zu bringen kommen wir nun zu einer anderen Quelle: Das *Militaris Disciplina* von Hans Wilhelm Kirchhof von 1602. Diese äußerst aufschlussreiche Quelle eröffnet dem Leser eine realistische Darstellung deutscher Kriegsführung aus dem Reformationszeitalter. Gewidmet ist dieses Werk dem hessischen Grafen von Solms und beschäftigt sich mit Belagerungskrieg, Befestigungsbau, Heeres- und Dienstordnungen, Gerichtsbarkeit im Heer und vor allem der Bedeutung des Fußvolkes. Kirchhof stand selbst lange im Dienst als Landsknecht im In- und Ausland. Somit ist seine präzise Ausarbeitung geprägt von eigenen Erfahrungen und Erinnerungen an selbst erlebten die dem Leser einen zuverlässigen Einblick in die Kriegswirklichkeit gewährt.

Bevor wir allerdings zu Kirchhofs gebotenen Aufgaben der "kurzen Wehren" gelangen ist es interessant zu erwähnen das ein Schlachtschwert nicht unbedingt selten in den Schlachtordnungen anzutreffen war. Zumindest laut Kirchhofs Ausführungen lässt sich vermuten daß das Schlachtschwert nicht selten in größerer Zahl Teil der kurzen Wehren war. Diverse Musterrollen aus dem heiligen römischen Reich deutscher Nation geben zwar Auskunft über rekrutierte Soldaten verschiedenster Städte und nur selten findet sich darin ein Knecht der sein eigenes Schlachtschwert mitbringt, dennoch finden sich in Kirchhofs *Militaris* folgende Ausführungen in einem Kapitel über die Marschordnung während der Reise. Demnach wird der Zug des Fußvolkes von Edelleuten und hohen Amtern angeführt, gefolgt von Schützen und Doppelsöldnern. Hierbei möchte ich es nicht versäumen zu erwähnen das in dieser Zeit ein Doppelsöldner nicht zwingenderweise ein Trabant mit kurzer Wehr bzw. einem Schlachtschwert war, wie allseits oft angenommen, sondern viel mehr ein gut ausgerüsteter Pikenier in guter Rüstung oder von Adel (Kirchhof 1602, Wallhausen 1616). Anschliessend soll ein ganzes Glied von knapp 50 Mann mit Schlachtschwertern eingeführt werden, wahlweise auch mit anderen kurzen Wehren. Danach wiederum 3 Glieder Spiesser und wieder ein ganzes Glied Schlachtschwerter, usw. In diesem Kontext erscheint das Schlachtschwert mal hervorgehoben mal für sich allein stehend, sehr präsent. Eine Seltenheit dieser Waffe in einem Regiment erschliesst sich in dieser Quelle nicht. Noch heute befinden sich in diversen Zeughäusern im deutschsprachigen Raum ansehnliche Bestände von Schlachtschwertern ehemaliger Landesherren. Das Schlachtschwert aus privaten Beständen eher selten waren wird durch diverse noch erhaltene Musterrollen bestärkt. Eine Versorgung aus Zeughäusern erscheint hier wahrscheinlicher und lässt sich nicht nur durch die Anstrengungen neuerlicher Heeresreformen erklären (Lipsius 1598), sondern erhärtet sich auch durch folgenden Vermerk im *Manuale Militaris* oder *Kriegßmanual* von Johann Jacob von Wallhausen von 1616: "*Sol sich ein Soldat armiren mit denen Waffen / so jhm von seinem Capitän auffgelegt worden / dann es weiß ein Capitän gemeinlich besser / zu welchen er am bequemsten ist / als der Soldat selbst.*"

Kommen wir nun zu einer kampfbereiten Schlachtordnung. In Kirchhofs Beispiel zu Beschreibung einer Schlachtordnung besteht ein ganzes Regiment aus 15 Fähnlein zu je 300 Mann. Jedes Fähnlein wird hier in Glieder, also langen Reihen Schulter an Schulter, zu 51 Mann aufgeteilt. Die Fähnlein werden in 3 Hauptgruppen aufgeteilt die hintereinander aufgestellt werden. Zu vorderst die Blutfähnlein, gefolgt von den Mittelfähnlein und am Ende von den letzten Fähnlein. In diesen befinden sich meist, in bereits genannter Reihenfolge 5, 7 und 3 Fähnlein zu je 300 Mann. Ein einzelnes Fähnlein selbst ist grundsätzlich an den Enden seiner Glieder mit 5 Doppelsöldnern in guter Rüstung flankiert damit die bloßen Knechte gut gedeckt sind und das Fähnlein ein gutes Ansehen behält. Auch befinden sich dort Glieder von kurzen Wehren, die ebenfalls von je 3 Doppelsöldner an ihren Flanken gedeckt werden. Dazu kommen noch die Hakenschützen die die gesamten Flanken eines Zuges decken.

Wenden wir uns nun der Verwendung der kurzen Wehren zu nachdem wir davon ausgehen können das ein gewichtiger Teil, wie bereits oben erwähnt, aus Schlachtschwertern bestand und uns einen groben Überblick einer Schlachtordnung verschafft haben. Dazu schauen wir uns die vordersten Reihen des Blutfähnleins genauer an. Hier stehen in den ersten 3 Gliedern ausschliesslich Edelleute in guter Rüstung und gut ausgestaffierte Doppelsöldner, bewaffnet mit langen Spiessen. Oft wird zwischen die erste und zweite Reihe ein Glied Hakenbüchsen positioniert um angreifende Fähnlein unter Beschuss zu nehmen. Hinter dieser drei bis vier Glieder starken Front wird ein ganzes Glied mit kurzen Wehren und Schlachtschwertern eingeführt bzw. aufgestellt. Dessen Zweck folgt Kirchhof auf dem Fuße mit folgenden Worten: "*Auß denen Ursachen / ob etwan der Feindt die vordersten Glieder also zu rück drünge / daß sie mit langen Spiessen nicht raum hetten / sich zu wehren / diese mit kurtzen Wehren Platz machen / und sie entsetzen sollen.*" Und dies macht durchaus Sinn wenn man überlegt das die langen Spiesse im Schnitt 5-7 meter Reichweite hatten. Dieser Reichweitevorteil kann den Pikenieren schnell zum Verhängnis werden. Die kurzen Wehren scheinen hier essenziell für den Schutz der Pikeniere verantwortlich zu sein indem sie mit Ausfällen

oder ihrer Arbeit im dichten Gedränge Druck auf die gegnerischen Angriffsformationen ausübten um den besagten Raumgewinn wieder herzustellen oder zumindest in engen Raumverhältnissen die Truppe wehrhaft zu halten.



Der schlechte Krieg - Im Nahkampf war die Pike nutzlos (Hans Holbein - frühes 16. Jahrhundert)

Allerdings gibt es noch einen mutmaßlichen Verwendungszweck der kurzen Wehren noch bevor es zu solch engen Gefechtssituationen kam. Kirchhof ermahnt das Kriegsvolk mit folgenden Worten für den Ansturm auf den Feind: *"/ biß schier gar hinan zu der Feindt Ordnung / als dann mit einem grossen Geschrey sie ansprengen / sich nun wider Mann bey Mann hart zsammen halten / daß der Feindt nicht so leicht eynbrechen könne. Fleiß sollen sie anwenden / den Feinden ihre Spieß nider / und vornen abzuschlagen / auch nach den Angesichtern zu stechen. Die Schützen sollen nicht eher schiessen / biß sie ihren Mann gewiß für sich haben / und nicht fehlen dürffen."* Zwei interessante Dinge sind hier gefallen. Einmal scheinen die Knechte zu befürchten das der Feind in die eignen Reihen einfallen könnte. Dies soll, wie oben erwähnt, durch die kurzen Wehren verhindert bzw. wieder aufgelöst werden, wenn es einmal gechehen ist. Gleichzeitig könnte man vermuten das dies aber auch eine legitime Offensivtaktik war, die feindlichen Linien zu durchbrechen. Dies oblag mit Sicherheit nicht einem Pikenier, sondern mit großer Wahrscheinlichkeit den kurzen Wehren. Ausserdem ermahnt Kirchhof uns die Piken niederzudrücken und abzuschlagen. Auch dieses Vorhaben ist einem Pikenier nicht zuzutrauen und oblag wohl eher einem Knecht mit Hellebarde oder Schlachtschwert. Gerade letzter Punkt ist besonders interessant denn gerade das Thema des Pikenabschlagen ist ein hart diskutiertes Thema. Ich selber habe diesem bisher nur wenig Beachtung geschenkt, erschien es mir doch immer eher unwahrscheinlich eine Pike mit einem Schwert zu durchtrennen. Dafür bedarf es schon mehrerer Treffer auf die selbe Stelle was sich als schwierig erweisen dürfte da ein Spieß für gewöhnlich keine unbewegte Trefferfläche darstellt und eine gehaltene Stange durch Ihre freie führung sehr viel Kraft aus dem Hieb nehmen kann. Der einfache Fakt allerdings das die Knechte angewiesen waren die gegnerischen Spiesse erst niederzudrücken um sie dann anschliessend zu zerstören macht durchaus Sinn und hört sich nicht unmöglich an. Eine heruntergedrückte Stange ist fixiert und die Hiebkraft kann voll entfaltet werden. Außerdem besteht bei diesem Vorgehen nicht die Gefahr eines gegnerischen Stiches, steht der Schlachtschwertführer doch nicht in vorderster Reihe, wo er ein leichtes Ziel wäre. Ein guter, starker, abwärtsgerichteter Hau kann durchaus starken Schaden auf eine fixierte Pike verursachen. Hier wird also nicht nur Bericht über abgeschlagene Piken erstattet, wie in vielen Quellen aufbereiteter Schlachtberichte aus Fornovo (1495) und Marignano (1515) die man durchaus kritisch betrachten könnte. Hier wird vielmehr dahingehend von einem erfahrenen Kriegsmann ermahnt sich diesem Vorgehen zu bedienen. Eine explizite Anweisung zur zerschlagung von langen Spiessen.

So langsam ergibt sich ein klarerer Blick auf die Funktion und Anwendung eines Schlachtschwertes im Kontext einer Feldschlacht. Zusammengefasst könnte man sagen das die kurzen Wehren, in denen das Schlachtschwert inkludiert war, eine Unterstützungstruppe darstellen die den Pikenieren Luft und Raum verschafften um angemessen zu arbeiten. Gleichzeitig könnten sie auch während dem Pikengesteche der Gefechtsfronten dafür gesorgt haben Piken zu binden und im Idealfall

unbrauchbar geschlagen zu haben. Auch kleinere Ausfälle stehen im Bereich des Möglichen. Zusätzlich muss man auch erwähnen das kurze Wehren bisweilen auch die Waffen höherer Ämter des Fußvolkes waren. Nicht nur als Erkennungsmerkmal, sondern auch wegen ihrer, im Vergleich zur Pike, geringeren Größe der den stets sehr beschäftigten Offizieren auf dem Schlachtfeld mehr Mobilität verliehen. Mit diesem etwas klareren Blick auf den Kontext der Verwendung sollte man sich nun den besonderen Merkmalen eines deutschen Schlachtschwertes zuwenden bevor wir eine Auswahl geeigneter Technikkonzepte erarbeiten.

## Die Beschaffenheit des Schlachtschwertes und dessen Besonderheiten

Ende der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert entstanden zunehmend größere Schlachtschwerter im Vergleich zu den vergangenen Jahrzehnten. Insbesondere die süddeutschen Produktionsstandorte Passau, Nürnberg und München seien hier erwähnt. Diese Schlachtschwerter unterschieden sich zu frühen Schlachtschwertern des 15. und den Anfängen des 16. Jahrhunderts, aber auch von seinen iberischen Artgenossen, merklich. Insgesamt waren sie länger, schwerer und insbesondere das Verhältnis von Griff- zu Klingenlänge unterschiedlich, üblicherweise im Verhältnis um die 1:2 (Melville 2018). Die geschwungenen, opulenten Parierstangen dieser Schwerter lösten das S oder 8 Parier ab und Fehlschärfen bis zu den Hörnern wurden häufig umledert. Zusätzlich zu dieser besonderen Gefäßgestaltung und der Vergrößerung wurden die Klingen auch gern wellenförmig "geflammt". Heutzutage hat sich daher der Begriff Flammberg für solche Schwerter durchgesetzt, wird allerdings auch häufig in der Fachwelt abgelehnt.

Die Hörner im Verbund mit dem ledernen Teil der Fehlschärfe deutet für mich auf eine erhöhte Nutzung div. Halbschwerttechniken hin und passt sehr gut zu den weiter unten beschriebenen Technikkonzepten von Marozzos. Horn und Parier bieten dem Träger ein größeres Maß an Sicherheit als die des Hellebardiers oder Spießträgers. Die verzahnte oder wellenförmig geschliffene Klinge eignet sich besonders, neben Ihrer bedrohlichen Gesamterscheinung, um leichte Rüstung wie Leder und Stoff zu durchschneiden. Während eine gerade Klinge leichter abrutschen könnte, verbeißt sich ein Wellenschliff in das zu schneidene Material wesentlich einfacher. Ganz wie bei einem Brot mit einer harten Kruste das sich mit einem Brotmesser besser schneiden lässt als mit einer geraden, glatten Klinge.



Replika eines deutschen Schlachtschwertes des späten 16. Jahrhunderts (Ulrich Langbehn - 2020)

Obwohl ein Schlachtschwert ebenfalls wie die Hellebarde eine kurze Wehr war, sind ihre Eigenschaften doch unterschiedlich. Eine lange Klinge wie die des Schlachtschwertes im direkten Vergleich zu einer Stangenwaffe hat den Vorteil, dass es schwieriger ist, sie mit der bloßen Hand zu ergreifen und zu kontrollieren. Außerdem ist eine Waffe mit langer Klinge im dichten Gedränge, wo Raum für große Hiebe ausbleibt, von Vorteil. Ein blosses "anlegen" und schneiden könnte dabei schon gereicht haben, während eine Hellebarde nur noch eingeschränkt zum Hieben und nur noch sehr kurz gefasst zum Stechen geeignet ist. Erst der Verbund der verschiedenen kurzen Wehren und die persönliche bzw. zugewiesene Präferenz einer speziellen Waffe machte scheinbar die Stärke

einer solchen Truppe aus. Damit war das Schlachtschwert zwar die kostenspieligste kurze Wehr, hat aber auch einige technische Vorteile vorzuzeigen. Was aber alle kurzen Wehren verbindet ist ihr gemeinsames Aufgabengebiet, ihre verkürzte Länge zu den Piken im Gedränge und ihr Potenzial wuchtiger Schläge.

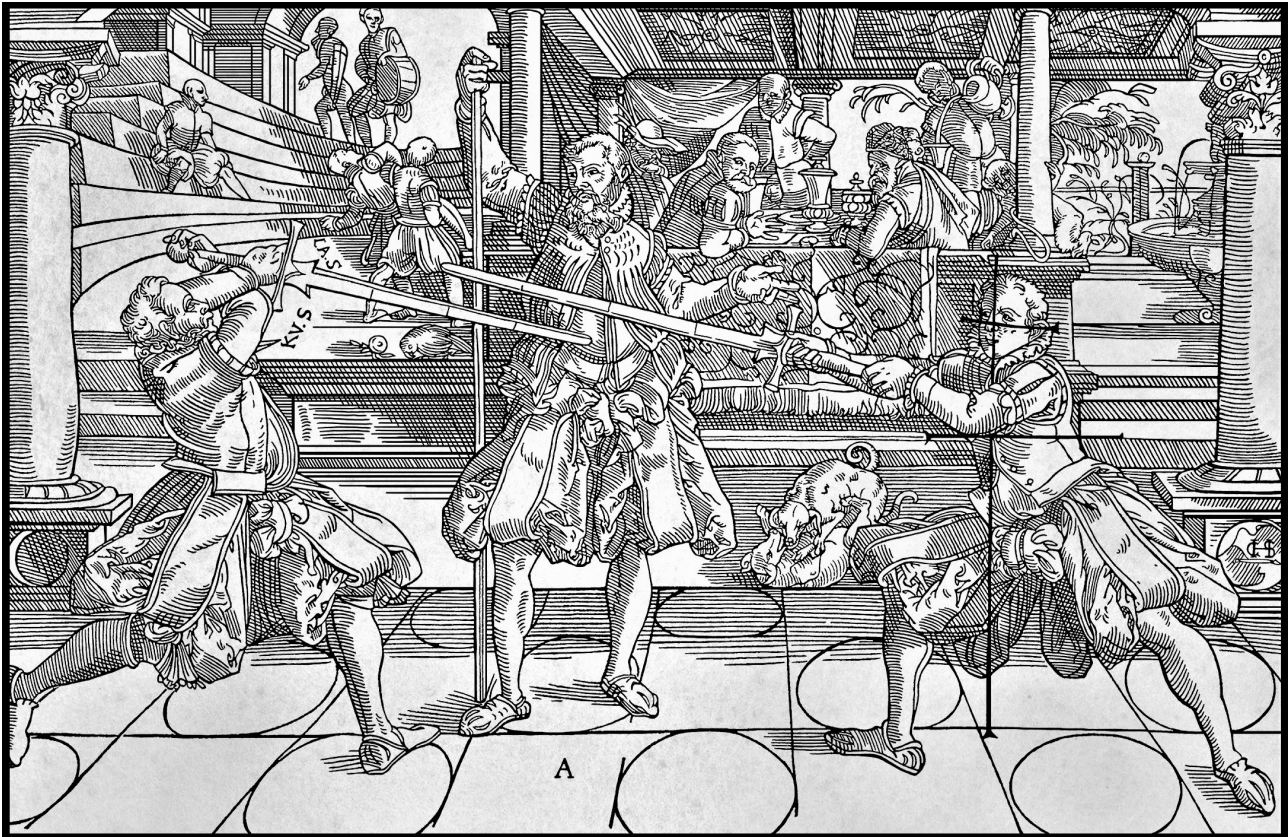
### **Schlachtschwert ohne Quelle - Eine These**

Wie sahen also nun die Techniken des Schlachtschwertes aus? Es gibt zwar zahlreiche Quellen über Großschwerter aus dem iberischen Raum, allerdings scheinen sich die portugiesischen, spanischen und italienischen Quellen schwerpunktmäßig auf zivile Zwecke zu konzentrieren, haben zum Teil sehr blumige, für eine Schlachtordnung ungeeignete Bewegungsmuster und unterscheiden sich von Ihrer Bauart und Größe merklich zum deutschen Artgenossen. Die gesamte Bandbreite der Großschwerter überregional und über eine Zeit von mehreren Generationen über einen Kamm zu scheren wäre daher zu einfach gedacht. Es ist sicherlich hilfreich einen Blick in die iberischen Quellen zu werfen, insbesondere bzgl. der Körpermechanik und der allgemeinen Schwertführung. Aber unter dem Strich sind die Anwendungsgebiete einfach zu unterschiedlich um detaillierte Techniken einfach zu übertragen. Kurzum: Fechtbücher über das deutsche Großschwert blieben bisher unentdeckt oder sind schlichtweg nicht existent. Iberische Quellen sind hilfreich, aber bilden nicht den selben Kontext ab.

Hier und dort findet das Schlachtschwert allerdings eine Erwähnung, wie zB. in der *Ergründung Ritterlicher Kunst der Fechterey* von Andre Paurneindt, 1516. Diese Quelle ist aber nicht sehr ergiebig bezüglich der Ergründung von Schlachtschwerttechniken. Dort wird es lediglich erwähnt und wird neben dem Reitschwert und dem Panzerstecher vom Fechtmeister absichtlich ausgeklammert: "*Das erst capitel lernd wie man phfortayl prauchñ sol im langñ schwerdt welchs gnuczt wirt mit payden henden / als sthlachtschwerdt / reydschwerdt triecker vnd ander vil mer / die ich von kurz wegen aus las.*" Ob der Fechtmeister aus Platzgründen oder aufgrund der großen Ähnlichkeit dieser Waffen diese speziellen Wehren auslässt bleibt ungewiss. Zudem unterscheidet sich das Schlachtschwert zu dieser Zeit noch sehr von dem des späten 16. Jahrhunderts. Das selbe trifft auch für das *Goliath Fechtbuch* zu. Die abgebildeten Fechter tragen dort zwar im Verhältnis zu Ihrer Körpergröße wirklich große Schwerter aber ob es sich hierbei um Schwerttechniken handelt die man auf das Schlachtschwert abbilden kann ist ebenfalls reine Mutmaßung. Auch hier fällt das Manuskript leider in die falsche Zeit und die Waffen eher in eine Kategorie von, wie sie heute genannt werden, Federschwertern. Nun gibt es noch zahlreiche iberische Quellen des Montante und der italienischen Spadone. Dies sind ohne Frage ebenfalls Großschwerter, aber leider größtenteils etwas schlanker, leichter und mit kleineren Griffhängen versehen. In den entsprechenden Quellen zudem eher für einen nicht-militärischen Gebrauch abgebildet. Allerdings finden sich vereinzelt interessante Techniken gegen beispielsweise Hellebarden, das Verteidigen einer Laufbrücke eines Schiffes (Dom Diogo Gomes de Figueyredo's *Memorial Da Prattica Sie Montante* von 1653) oder dem Kampf gegen Schilde (Domingo Luis Godinho's *Arte de Esgrima* von 1599). Es lässt sich auch nicht leugnen das ebenfalls Großschwerter in spanischen und italienischen Heeren Verwendungen fanden. Dennoch war dies ein rückläufiger Trend zu Beginn des 16. Jahrhunderts und militärische Anwendungen haben sich aus dieser Ära, bis auf Schlachtberichte, nicht erhalten. Die meisten Techniken späterer iberischer Werke des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts entspringen einem zivilen Kontext und selbst bei den genannten Anwendungen Figueyredo's und Godinho's ist der rein militärische Zweck nicht eindeutig erkennbar. Der Gebrauch gegen viele zum Schutz der eigenen Unversehrtheit bleibt bei den letzt genannten Quellen primäres Ziel.

In den europäischen Quellen des langen Schwertes gibt es also keine adäquate Antwort auf unsere Eingangsfrage. Iberische Quellen sind eine Orientierungshilfe, aber für eine Technikfindung nur bedingt anwendbar. Doch was ist wenn man über den Tellerrand hinweg sieht und sich abseits der Quellen über die langen Schwerter nach Alternativen umsieht. Im bereits oben erwähnten Kontext

wurden Schlachtschwerter zusammen mit Stangenwaffen benutzt. Auch die erhöhte Griff­länge oder die umlederten Fehlschär­fen für die Halbschwert Handhabe späterer Schlachtschwerter erleichtert einen Stangenwaffenumgang erheblich. Gleichzeitig erscheint die Anwendung eher simpel gestaltet und bei weitem nicht so umfassend anwendbar wie in den Duellanweisungen der Kampf­bücher über das Bloßfechten mit dem langen Schwert. Anstatt nun also zu versuchen ausschließlich Schwert­techniken oder iberische Montantetechniken auf das Schlachtschwert anzuwenden ist auch ein Blick auf den Umgang mit Stangenwaffen lohnenswert. Die kurzen Wehren der Landsknechte sind ein und die selbe Waffengattung innerhalb der Fährlein. Warum also nicht die Konzepte der Stangenwaffe auf das Schlachtschwert anwenden.



Fechten mit dem Schwert (Gründliche Beschreibung der Kunst des Fechtens von Joachim Meyer - 1570)

Eine reichhaltige, umfassende Quelle hierfür stellt Joachim Meyers *Gründliche Beschreibung der Kunst des Fechtens* von 1570 dar. Dieses Buch verfügt nicht nur über Techniken der halben Stange, Hellebarde und dem langen Spieß. Es verknüpft vielmehr Ringen, Stangenwaffen, Schwert­techniken und Einhandwaffen in einem einzigen System. Wenn man sich also entscheidet für das Schlachtschwert Stangenwaffenprinzipien anzuwenden ist man mit dieser Quelle bestens bedient. Denn es lässt sich nicht von der Hand weisen, dass auch simple Schwert­techniken für das Großschwert in Frage kommen. Daher ist ein eng verknüpftes Fecht­system die perfekte Basis.

Joachim Meyer selbst war ein Fechtmeister aus Straßburg. Zu dieser Zeit stand die Fecht­kunst in voller Blüte und nach dem Augsburger Frieden 1555 begann für das heilige römische Reich eine weitestgehend friedliche Ruhephase. Im Rest Europas entfachten allerdings allerlei Konfessionskriege wie z.B. die Hugenottenkriege 1562 oder der Krieg zwischen den Niederlanden und Spanien 1566. Arbeit gab es also dennoch genügend für allerlei Kriegsfürsten oder die städtischen Bürgeraufgebote und so hatten viele Fechtmeister die Gelegenheit ihr Wissen weiter zu geben. Hierbei ist es interessant zu erwähnen, dass Joachim Meyer ebenfalls dem Grafen von Solms ein Buch gewidmet hat, so wie es auch schon Kirchhof mit seinem *Disciplina Militaria* tat. Dass Joachim Meyer auch Erfahrung mit dem Schlachtschwert gemacht hat erschließt sich hierbei aus seinen Schriften die er vor 1570 verfasst hat in dem er in einem Fechtstück mit dem Dussack das



Schlachtschwert erwähnt: "*Das Sechst Threybenn. Ist der Doppel wechsel / Ein ausbundiger haw / sonderlich einem starckenn zum schlachtschwert. Den mach also.*" Außerdem nimmt er Bezug auf die Feldschlacht in seinem gedruckten Werk von 1570. Beispielsweise in seinem Vorwort und auch in einigen seiner Technikanweisungen wie z.B. im langen Spieß wo es heißt: "*Eine kurtze Lehr wie du deinen Spieß in ernstlichen sachen zu Feld brauchen / und nach deinem vorthail führen solt.*" Joachim Meyers Werk stellt damit einen Magnum Opus der Fechtkunst und des Kriegshandwerkes dar.

Zur Nutzung des Schlachtschwertes für die im vorherigen Kapiteln beschriebenen Anwendungsfälle gilt es nun Technikkonzepte zu erarbeiten. Primär zum vertreiben feindlicher Soldaten, zum Binden der Piken und Techniken die für den Nahkampf im Schlachtengetümmel geeignet sind. Sekundär die dem Personen- oder Sachschutz dienlich sind.

Verfolgen wir nun weiterhin den Gedanken der Anwendung der Stangenführung für das Schlachtschwert stoßen wir in Meyers Techniken der Hellebarde auf interessante Konzepte. Zu Beginn dieses Kapitels gibt uns Meyer Anweisungen über die sogenannten Treiben. Solche Treiben finden sich in den verschiedensten Wehren. So z.B. auch im Dussack oder im langen Schwert. Diese Treiben sind im Prinzip sich ständig wiederholende Bewegungsmuster. Diese bauen Druck auf, Reizen und bedrohen den Gegner ohne dabei direkt eine Waffenbindung zu suchen. Allerdings eignet sich nicht jedes Treiben für das Schlachtschwert. Sinn und Zweck eines Treiben bleibt zwar immer das selbe allerdings ist jedes Treiben in seiner Ausführung anders und zum Teil für eine schwere, zweihändig geführte Waffe zu umständlich gestaltet. Dort muss differenziert werden. Die Hellebardentreiben eignen sich allerdings hervorragend für das Schlachtschwert. Ebenfalls können die beidhändig geführten Stiche von Stange und Hellebarde mühelos auf das Schlachtschwert adaptiert werden. Was die Häue angeht bedient man sich der Prinzipalhäue aus dem langen Schwert, wobei man darauf achten sollte gekreuzte Handhaltungen zu vermeiden und statt dessen das aufstreichen der kurzen Schneide anwenden, ähnlich dem Wechsel- und Sturzau. Als Orientierung sollte man hier die Treiben durch das Kreuz aus der Hellebarde zu rate ziehen. Auch hier wird durch ein spezielles Hieb- und Sturzkonzept gekreuzte Handhabe gemieden. Mit diesem Repertoire lässt sich ein vertreiben feindlicher Soldaten durchsetzen, auch in engen Formationen.

Um Techniken zu finden um an Piken anzubinden ist ein Blick in eine italienische Quelle zu empfehlen: *Opera Nova* von Achille Marozzo. Dort beschreibt der italienische Fechtmeister wie man mit Schwert gegen Stangenwaffen vorgeht. Besonders interessant ist hierbei seine Griffhaltung zwischen Parier und Hörnern. Diese Handhabe eignet sich ebenfalls besonders gut für kleinere Hiebe, Stiche und Treiben vor der Brust. Die selben Konzepte wie beim vertreiben feindlicher Soldaten können auch in engen, kleinen Bewegungen in Halbschwerthandhabe durchgeführt werden und eignen sich gut für beengte Raumverhältnisse oder wenn dem Schlachtschwertführer langsam die Luft aus geht.

Mit diesem Repertoire lassen sich die Ausfälle bzw. die Überwindung langer Spieße, ebenfalls gut gestalten. Joachim Meyer gibt dazu nützliche Anweisungen für die Hellebarde in einem seiner frühesten Werke aus dem Jahre 1561.

Bezüglich der sekundären Anwendung bei Personen- und Sachschutz stösst das Schlachtschwert vermutlich an seine Grenzen. Obwohl ein repräsentables Schlachtschwert die Bedeutung eines Würdenträgers unterstreicht lassen sich nur noch bedingt mit den weiter oben genannten Techniken Bewachungsdienste darstellen. Die üblichen Dimensionen des deutschen Schlachtschwertes sind denen des Montante, im Kampf gegen viele als Einzelner, unterlegen.

## **Zusammenfassung**

Das Schlachtschwert des späten 16. Jahrhunderts war primär eine schwere Infanteriewaffe zur Bedeckung der vordersten Pikenreihen im Verbund mit anderen sog. kurzen Wehren. Sie sorgte für den benötigten Raum der langen Piken indem sie feindliche Linien wieder zurückdrängte. Außerdem versuchte sie die langen Spieße der feindlichen Pikeniere zu binden und zu zerstören. Im dichten Gedränge waren sie nützliche Waffen um sich zur Wehr zu setzen und es ist nicht auszuschließen das sie durchaus in die feindlichen Linien eindrangen um Ihre Formation zu destabilisieren. Die besondere Größe und das erhöhte Gewicht zum Spadone oder Montante war Ihrem Einsatzgebiet entsprechend angemessen da wuchtige, einfache Hiebe im Vordergrund standen. Einem Gebrauch auf engsten Raum durch den Halbschwertgriff standen die großen Dimensionen des Schlachtschwertes nur geringfügig im Weg. Der sekundäre bzw. vereinzelte Einsatz zum Personen- und Sachschutz gegen mehrere Gegner ist trotz der großen Dimensionen möglich, wenn auch etwas eingeschränkt. Die Handhabe zwischen Parier und Hörnern könnte auch hier hilfreich gewesen sein. Zum Teil wurde das Schlachtschwert auch, neben den Hellebarden, als Offizierswaffe benutzt.

Techniken aus Stangenwaffen, insbesondere viele Treiben der Hellebarde, und rudimentäre Techniken des langen Schwertes lassen sich praktikabel auf das Schlachtschwert anwenden. Iberische Quellen sind für die körpermechanische Umsetzung hilfreich. Damit kann man sagen das ein Schlachtschwert durchaus ein Hybrid aus Stangenwaffe und Schwert ist und sich dies auf die Anwendung entsprechend niederschlägt.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- Ergründung Ritterlicher Kunst der Fechterey von Andre Paurneindt (1516)
- Goliath Fechtbuch - MS Germ.Quart.2020 von Unbekannt (1535 - 1540)
- Opera Nova von Achille Marozzo (1536)
- Von Kriegsregiment und Ordnung von Leonhard Frondsperger (1555)
- Gründtliche Beschreibung der Kunst des Fechtens von Joachim Meyer (1570)
- Das Kriegsbuch von Leonhard Frondsperger (1573)
- De Militia Romana Libri Quinque von Justus Lipsius (1598)
- Arte de Esgrima von Domingo Luis Godinho's (1599)
- Militaris Disciplina von Hans Wilhelm Kirchhof (1602)
- Waffenhandlung von den Röhren. Musqvetten undt Spiessen von Jacob de Gheyn (1608)
- Manuale Militaris oder Kriegßmanual von Johann Jacob von Wallhausen (1616)
- Memorial Da Prattica Sie Montante von Dom Diogo Gomes de Figueyredo's (1653)
- Teutsch-Leiteinisches Wörterbuch von Johann Leonhard Frisch (1741)
- Das deutsche Kriegshandwerk zur Zeit der Reformation von Proff. Dr. F. W. Barthold (1833)
- Das Regiment der Landsknechte. Untersuchungen zu Verfassung, Recht und Selbstverständnis in deutschen Söldnerheeren des 16. Jahrhunderts von Hans-Michael Möller (1976)
- Landsknechte und Reisläufer: Bilder von Soldaten von Dr. phil. Matthias Rogg (2002)
- The Two-Handed Sword von Neil H.T. Melville (2018)

